



H.G. Adler

Panorama

Roman

Nachwort von Jeremy Adler

ISBN: 978-3-552-05489-9

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-552-05489-9>

sowie im Buchhandel.

DER BESUCH IM PANORAMA

Heute ist ein neues Programm. Wir gehn ins Panorama.« Josef hört die Stimme der Großmutter und schaut von seinem Spielzeug auf. Panorama. Bunte Bilder aus der ganzen Welt. »Ja, gehn wir?« Das Spielzeug bleibt liegen, die Dominosteine, der Baukasten, die Eisenbahn. Der Weg ist weit, doch Josef und die Großmutter lieben das Panorama. Sie sitzen in der Straßenbahn, der Motor rasselt und singt. Josef spielt oft Straßenbahn. Er läuft über die langen Randsteine des Gehsteigs, das ist die Strecke. Josef brummelt mit geschlossenem Mund und ahmt die Straßenbahn nach. Erst ruft er »zink bimbim!«, dann kommt das Murmeln und Seufzen des Motors. Straßenbahnschaffner ist der schönste Beruf, da verkauft man Karten, knipst die Karten und ruft die Haltestellen aus.

»Wir müssen aussteigen, Josef, komm!« Sie ziehen über den Wall und sehen viele Menschen, die prächtig geschmückt sind. »Gib mir die Hand! Es ist hier so ein Gedränge.« Schon biegen sie in das stille Gäßchen ein, wo das Panorama ist. Jetzt stehen sie vor der Türe. Ein einfacher Straßenladen ist es mit einer kleinen Auslage, und da erblickt Josef schöne Bilder, den Vesuv gibt es, den Niagarafall, die Cheopspyramide, und auch andere Weltwunder sind hier. Auch das heutige Programm ist angekündigt. Josef buchstabiert: »Li-ma die Haupt-stadt von Pe-ru.« – »Komm, komm, drin gibt's mehr zu sehn!« Die Großmutter drückt die Klinke nieder, schon sind sie drinnen. Sie erreichen zunächst einen kleinen Vorraum, der durch einen schweren Vorhang vom eigent-

lichen Panorama abgetrennt ist. Vor einem Tischchen, auf dem KASSA steht, sitzt eine gepuderte Frau. Großmutter gibt ihr eine Silbermünze und empfängt von der Puderdame zwei rote Zettelchen, dazu noch ein Nickelstück und Kupfergeld. Josef darf das Kupfer einstecken. »Für die Sparkassa. Nicht vernaschen!«

Die Großmutter schlängelt sich mit Josef durch den Vorhang durch, sie kommen in einen fast dunklen Raum. Rund um ein vielflächiges Holzgehäuse sind hohe Sessel aufgestellt. Vor jedem gibt es zwei runde Öffnungen, das sind die zusammen mit einem Metallschirm abgeblendeten Gucklöcher. Die Augen hält oder preßt man an den Schirm, und schon kann man dem Programm folgen. Ein Diener nimmt die Gäste in Empfang und führt sie zu zwei freien Plätzen. Die Großmutter setzt sich, aber den Josef hebt der Diener hinauf und rückt ihn recht nahe an die Gucklöcher. Die beiden Gucklöcher sind dazu da, daß man alles sieht, wie es wirklich aussieht, und alles ist auch sehr vergrößert, daß es ganz lebendig scheint. Dabei leuchtet alles goldig und glänzend, wie in tropisches Sonnenlicht getaucht. Jedes Bild bleibt eine Minute stehen, vielleicht auch etwas kürzer. Josef glaubt, daß es recht lange ist. Er freut sich, daß es lange dauert, denn er kann sich an der Pracht nicht satt sehen. Es ist nur schade, daß sich die Menschen, Tiere und Wagen auf den Bildern nicht bewegen. Zwar wird das Leben der wunderschönen Bilder durch ihre Unbeweglichkeit nicht weniger herrlich, aber es scheint dadurch aus der Zeit herausgenommen. Bevor die Bilder wechseln, warnt ein feiner Schlag eines lieblichen Glöckchens: »Paß auf, die Zeit ist um! Bereite dich auf das neue Wunder vor!« Dann wandert das Bild weg, ein anderes zieht vorbei, erst das nächste bleibt wieder vor Josef stehen. Wenn er den Blick nicht von den Gucklöchern wendet und das Gesicht dicht an den Schirm schmiegt, ist

er mit den Bildern allein. Die übrige Welt ist aufgelöst und fern. Zuschauer und Bild vereinen sich innig, niemand kann da hinein. Josef darf aber nicht selbst in das Bild wandern, denn er sitzt auf seinem Sessel fest, den Oberleib muß er ein wenig vorbeugen. Da kann er nicht sehr bequem sitzen, es gibt auch keine Rückenlehne, Ausruhen ist unmöglich. Im Panorama stört das aber nicht. Josef ist zufrieden.

Überall kann man es sich bequem machen, nur im Panorama ist nicht daran zu denken. Alles ist fest hier und starr und gespannt. Da ist es nicht notwendig, daß die Großmutter sagt: »Paß gut auf, damit du was davon hast und was lernst!« Nur wenn die Bilder wechseln, läßt die Spannung einen Augenblick nach. Josef rutscht auf seinem Sitz, weil er dann noch besser aufmerken kann. Unterhalb der Gucklöcher ist ein Blechstück befestigt, da schlägt sich der Atem nieder. Das Blech wird feucht, und Josef streicht gern manchmal über die glatte Fläche, so daß die Fingerkuppen naß werden. Die Großmutter achtet nicht weiter auf Josef, denn sie weiß, wie sehr ihn das Panorama fesselt, wo er sich auch viel artiger aufführt als sonst. Darum bleibt die kleine Ungezogenheit mit dem Wischen der Finger unbemerkt. Übrigens gibt es hier kaum Gelegenheit zu Unarten. Die sonst bekannte Welt ist ausgelöscht. Hier ist eine andere Welt, in die man nur blicken darf, anders als mit dem Blick gelangt man nicht in sie hinein. Nur diese Löchlein für die Augen sind da. Josef kann sich davon überzeugen, wenn er das Glas betastet, daß jedes andere Eindringen unmöglich ist. All die Menschen und fernen Länder, die man in diesen Bildern eingefangen hat, stecken unantastbar hinter Glaswänden, groß genug nur für die Augen.

Es ist ziemlich still im Panorama. Außer dem Glöckchen, das den Bilderwechsel kündigt, hört man nur, wenn Gäste kommen und gehen, oder ein Sesselrücken, selten ein paar

Worte, die jemand seinem Nachbar flüstert. Den Diener hört man kaum. So ist die Welt ausgeschaltet, in der man gewöhnlich lebt, und eigentlich vergangen. Eine andere Welt ist auf-erstanden, die so weder durch Lesen und Einbildung noch durch Träume wirklich wird. Trotzdem darf Josef nur ein bißchen in der anderen Welt aufgehen, aber kaum an ihr teilnehmen. Schiebt er die Knie vor, so stoßen sie gleich ans Holzgehäuse. Schon wird deutlich, wie wenig erlaubt ist. Überall sind Grenzen, nirgends kann man versinken. Josef sieht die andere Welt, aber sie kümmert sich nicht um ihn. Sie ist aus lauter Teilchen zusammengesetzt. Wäre das anders, so müßten sich die Bilder bewegen, sich fortsetzen und ineinander verfließen, doch jedes besteht einzeln und ist deutlich vom nächsten getrennt. Die andere Welt ist ein Programm, das ist wohl schön, aber mehr ist es nicht. Nächste Woche ändert sich das Programm und so Woche für Woche. So gibt es kein Ganzes, nur einzelne Stücke ohne Ende. Auch das heutige Programm hat kein richtiges Ende, es wiederholt sich immer. Vielleicht sind es sechzig, vielleicht sogar achtzig Bilder, aber hundert sind es gewiß nicht. Auf einmal kommt ein Bild, das schon da gewesen ist. Josef zweifelt noch zunächst, aber nach dem nächsten Ertönen des Glöckchens erscheint wieder ein Bild, das schon bekannt ist. Der Großmutter ergeht es ebenso. Sie wird auf ihrem Sessel unruhig. Nachdem das Glöckchen noch einmal erschallt und ein drittes Bild kommt, das bereits ganz gewiß schon einmal da gewesen ist, wendet sich die Großmutter zu Josef. »Es ist Schluß, mein Kind. Das kennen wir schon. Wir müssen gehn.«

Die Großmutter steht auf. Der Diener ist auch schon da und hebt Josef herunter, die Großmutter hilft und nimmt den Jungen bei der Hand. Jetzt schiebt der Diener den Vorhang beiseite. Im Vorraum blendet das Tageslicht so stark,

daß die Großmutter warnt: »Junge, mach die Augen zu!« Sie müßte das gar nicht sagen, denn Josef zwinkert und läßt sich fast blind hinausführen. Die Großmutter verrät nicht, wie es ihr gefallen hat, aber sie sagt: »Du mußt gut aufpassen und schau.« Josef weiß nicht, ob die Ermahnung noch dem Zuschauen im Panorama oder dem Weg gilt, der nachhause leitet.